

Theologie der Befreiung und ein ebenso nützliches Namensverzeichnis runden den Band ab. Die in Frankfurt gehaltenen Vorlesungen sind wohl als eine Summe dessen anzusehen, was SCANNONE seit Jahren publiziert hat (besonders interessant, weil der Vf. darin Tendenzen in der Befreiungstheologie nicht bloß historisiert oder interpretiert, sondern seinen eigenen »kulturethischen« Ansatz zur Sprache bringt, sind für den Rz. die zwei Kapitel über die Volksfrömmigkeit und Volksreligion (51–88); dem Vf. ist zuzustimmen, wenn er schreibt, bei der Auseinandersetzung mit der Volksweisheit und -kultur gehe es darum, analog das zu leisten, was Thomas von Aquin bei der Aristotelesrezeption geleistet hat: »Im Licht des Glaubens als des Formalobjektes kann also die Lebensweisheit eines jeden Volkes kritisch geprüft, geläutert und durchformt werden«. (73)) Der abschließende Beitrag skizziert selbstkritisch den künftigen Weg der Befreiungstheologie. Diese wird nicht nur das Volk als Subjekt zu fördern (158f), die Auseinandersetzung mit dem Marxismus weiterhin zu pflegen (165ff) und die Perspektive der Armen zur Sprache zu bringen (167–170) haben, sondern sie soll auch stärker als bisher interdisziplinär vorgehen (162–165) und das Gesamt der Theologie (historisch, systematisch und praktisch) auf dem Boden einer prospektiven Rezeption der zentralsten Konzilstexte (etwa *Lumen gentium* und *Gaudium et spes*) herausfordern (158–162). Dieser letzte Beitrag hat den Charakter eines Programms, an dessen Verwirklichung alle mitarbeiten sollten, die die Theologie der Befreiung zum Wohle von Kirche und Welt schöpferisch fortschreiben wollen.

Berlin

Mariano Delgado

Wirth, Lauri Emilio: *Protestantismus und Kolonisation in Brasilien. Der evangelische Gemeindeverband in Brasilien. Kontextualität, Ekklesiologie und Institutionalisierung einer deutschen Einwandererkirche in Santa Catarina* (Erlanger Monographie aus Mission und Ökumene, Bd. 15) Verlag der Ev.-Luth. Mission / Erlangen 1993; 198 S.

Krause, Henrique: *Lutherische Synode in Brasilien. Geschichte und Bekenntnis der Evangelisch-Lutherischen Synode von Santa Catarina, Paraná und anderen Staaten Brasiliens* (Erlanger Monographie aus Mission und Ökumene, Bd. 10) Verlag der Ev.-Luth. Mission / Erlangen 1993; 345 S.

Der deutsche Einwanderungsprotestantismus in Brasilien und die Deutschtumsproblematik sind in den letzten 25 Jahren besser erforscht worden als jeder andere Teil des lateinamerikanischen Protestantismus, weshalb ein kleiner Literaturbericht angebracht ist.

Große Verdienste hat sich der langjährige Dozent an der Theologischen Hochschule in São Leopoldo, JOACHIM FISCHER, zumal um die Erforschung der Geschichte der Riograndenser Synode erworben. Genannt sei nur sein großer Überblicksbeitrag, der 1970 anlässlich der in Porto Alegre geplanten Tagung des Lutherischen Weltbundes erschienen ist: »Geschichte der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien«, in: C. JAHN (Hg.), *Es begann am Rio dos Sinos*, Erlangen 1970, 83–200. Zum selben Anlass erschien ein weiterer Überblick aus US-Sicht von E. THEODORE BACHMANN, *Lutherans in Brazil. A Story of Emerging Ecumenism*, Minneapolis 1970.

Fischers Schüler MARTIN N. DREHER wurde 1975 in Göttingen mit einer Untersuchung der Riograndenser Synode und der Lutherischen Synode promoviert, die 1978 in Göttingen erschienen ist: *Kirche und Deutschtum in der Entwicklung der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses Brasilien*. RENE ERNANI GERTZ wurde 1980 in Berlin mit einer Untersuchung *Politische Auswirkungen der deutschen Einwanderung in Südbrasilien. Die Deutschstämmigen und die faschistischen Strömungen in den 30er Jahren* promoviert, die leider nur auf Portugiesisch in Brasilien

veröffentlicht worden ist (O Facismo no Sul do Brasil. Porto Alegre 1987). Er hat darin vor dem Hintergrund der Kontroverse zwischen JÜRGEN HELL, *Die Politik des deutschen Reiches zur Umwandlung Südbrasilien in ein überseeisches Neudeutschland (1890 bis 1914)* (Diss. phil. maschr., Rostock 1966) und der Gegenposition von GERHARD BRUNN, *Deutschland und Brasilien (1889–1914)*, Köln/Wien 1971, die angebliche »deutsche Gefahr« in den dreißiger Jahren untersucht und sich seitdem durch gezielte Feldforschungen in Brasilien zur politischen Haltung der Deutschstämmigen verdient gemacht (vgl.: O Perigo alemão, Porto Alegre 1991). In diesem Zusammenhang muss auch die Untersuchung von KÄTE HARMS-BALTZER, *Die Nationalisierung der deutschen Einwanderer und ihrer Nachkommen in Brasilien als Problem der deutsch-brasilianischen Beziehungen 1930–1938*, Berlin 1970, erwähnt werden.

1989 hat der Rz., der ebenfalls Dozent an der Theologischen Hochschule in São Leopoldo war, im Rahmen der Reihe »Die Lutherische Kirche. Geschichte und Gestalten« (Bd. 10) erstmals eine Quellenstudie über alle vier Einwanderersynoden vorgelegt: *Evangelische Kirchwerdung in Brasilien. Von den deutsch-evangelischen Einwanderergemeinden zur Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien*, Gütersloh 1989. Für die Forschungsdiskussion unbefriedigend ist es nun, dass KRAUSE die Untersuchung des Rz. nicht verarbeiten konnte und auch nicht nachträglich herangezogen hat, obwohl die Veröffentlichung erst vier Jahre später erfolgt ist. WIRTH hingegen hat sie genauso berücksichtigt wie die Arbeit KRAUSES, die ihm in der maschinenschriftlichen Fassung vorlag.

WIRTH schildert die Entstehung der Einwanderergemeinden in Santa Catarina, die sich zum Ev. Gemeindeverband zusammenschließen sollten, im soziopolitischen und wirtschaftlichen Kontext Brasiliens. Er periodisiert folgendermaßen: Die kongregationale Periode 1850–1900 (Druckfehler im Inhaltsverzeichnis »1990«), die Überwindung des Kongregationalismus unter Leitung Deutscher Kirchenbehörden 1900–1929, Kirche und Deutschtum zwischen brasilianischer Nationalisierungspolitik und dem Einfluss des Deutschen Faschismus (1930–1945/49).

Der letzte Abschnitt sollte sachgemäß mit 1945 enden und der Nachkriegsneuanfang separat behandelt werden. Warum WIRTH den umstrittenen Begriff »Faschismus« statt »Nationalsozialismus« benutzt, bleibt unbegründet. Er mag diesbezüglich Gertz gefolgt sein, der freilich unter dem Begriff Faschismus auch den brasilianischen Integralismus der dreißiger Jahre subsumiert. Ein Leitbegriff der Untersuchung WIRTHS ist »Expansionismus«. Er meint damit deutsch-nationale Interessen in Übersee, d.h. vorwiegend Wirtschaftsinteressen, die sich von der Bewahrung des Deutschtums die Erhaltung von Märkten in Südbrasilien versprechen. Brunn hat gezeigt, dass »man in Brasilien nicht von einer imperialistischen deutschen Politik im Sinne eines »informal imperialism« für die Zeit von 1889 bis 1914 sprechen kann (285). Und die neue Untersuchung von JÜRGEN MÜLLER, *Nationalsozialismus in Lateinamerika. Die Auslandsorganisation der NSDAP in Argentinien, Brasilien, Chile und Mexiko, 1931–1945* (Diss. phil. maschr., Heidelberg 1994), zeigt, dass die Auslandsorganisation der NSDAP (AO) in Brasilien nach 1933 keineswegs so einflussreich und zielgerichtet arbeitete, wie ihr die brasilianische Propaganda unterstellt. Zunächst wurde sie von den Behörden nicht als Gefahr angesehen. Behördenvertreter nahmen weiterhin an Veranstaltungen der deutschen Kolonie teil, bei denen Parteiangehörige in Uniform aufmarschierten. Erst der große Wahlsieg der Integralisten bei den Kommunalwahlen in Santa Catarina 1936 wurde propagandistisch auf eine Beeinflussung aus dem Ausland zurückgeführt, was historisch längst widerlegt ist. Aber seit Ende 1936 hat sich in Brasilien der Eindruck verfestigt, dass die Deutschbrasilianer ein Instrument der NS-Außenpolitik seien und die Integralistische Partei vom Reich gesteuert werde. Tatsächlich bestanden nur auf lokaler Ebene vorübergehend Beziehungen zwischen Vertretern der NSDAP und den Integralisten, die aufgrund ideologischer Gegensätze wieder abgebrochen wurden. Natürlich hat die AO NS-Gedankengut verbreitet und eine »Volksgemeinschaft« durch Gleichschaltung aller deutschen Vereine zu schaffen versucht. Die forcierte Volkstumpflegerie der AO provozierte die in

Brasilien vom Nativismus geprägten Politiker. Im Zuge des Staatsstreiches des amtierenden Präsidenten Getúlio Vargas (Estado Novo) wurden dann 1937/38 alle ausländischen Parteiorganisationen verboten. Für Hitlers Außenpolitik war Lateinamerika von rein wirtschaftlichem Interesse. MÜLLER weist nach, dass sich nicht einmal reichsdeutsche NSDAP-Mitglieder im Ausland in dem von der AO gewünschten Maße disziplinieren ließen, geschweige denn die Volksdeutschen. Selbst der Anteil der Parteigenossen unter den Reichsdeutschen im Ausland blieb mit durchschnittlich 5% äußerst bescheiden (Brasilien 2903). Seit der Ernennung Ribbentrops zum Außenminister (Febr. 1938) wurde der Einfluss der AO unter Bohle systematisch reduziert, weil die AO wiederholt der Außenpolitik des Reiches geschadet hatte.

Weil nicht einmal Hitler irgendwelche Eroberungsziele in Lateinamerika verfolgt hat, ist zu fragen, ob der von WIRTH so gern benutzte Begriff Expansionismus nicht irreführend ist. Auf die vom Rz. ausführlich dargestellten geistesgeschichtlichen Wurzeln des Volkstumsdenkens im 19. Jh. geht WIRTH eigenartigerweise gar nicht ein. Er scheint die theologische Dimension der Volkstumsideologie zu unterschätzen, ohne die man das Denken vieler deutscher Entsandtpfarrer und ihre unkritische Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus nicht verstehen kann.

WIRTH kommt zu dem Schluss, dass aus brasilianischer Sicht die europäische Einwanderung den Nachschub an Arbeitskräften gewährleisten sollte, als das traditionelle, auf Sklavenarbeit beruhende Wirtschaftssystem unrentabel wurde. Diesbezüglich ist zu fragen, ob es wirklich eine Frage der Rentabilität oder des Mangels an Sklaven war, der durch das auf englischen Druck durchgesetzte Verbot des Sklavenhandels entstanden war. Aus deutscher Sicht sei die Auswanderung »eine sozialpolitische, ökonomische und nationale Notwendigkeit« gewesen, um »soziale Spannungen in Deutschland abzubauen und deutsche Einflussgebiete im Ausland zu gewinnen« (176). Diese Argumentation lässt sich frühestens seit der Aufhebung des von der Heydtschen Reskripts 1896 bzw. der Verabschiedung des Auswanderungsgesetzes durch den Reichstag 1897 vertreten, die aber mit einem Konjunkturanstieg im Reich und einem dadurch bedingten Rückgang der Auswanderung zusammenfielen.

In ekklesiologischer Hinsicht stellt WIRTH überzeugend fest, dass die vom Vereinsgedanken geprägten Gemeinden in Santa Catarina zur Zeit der brasilianischen Monarchie, deren pfarramtliche Versorgung zumeist durch Kolonisationsunternehmen mehr schlecht als recht gewährleistet wurde, aus diesem und anderen Gründen an einer Anlehnung an den Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin (EOK) interessiert waren, dass dieses Bedürfnis jedoch 1890 nach der Einführung der unbeschränkten Religionsfreiheit durch die liberale Republik nachgelassen habe. Trotzdem setzte sich der EOK nach Erlass des Kirchengesetzes von 1900, das den Anschluss von Auslandsgemeinden ermöglichte, nach und nach als übergeordnete Leitungsinstanz durch, wobei die um 1900 aufkommende verstärkte Pflege des Deutschtums eine hilfreiche Rolle spielte, weil die Wahrung der ethnischen und kulturellen Eigenart der Brasilianer deutscher Abstammung als grundlegende Voraussetzung für den Bestand der Einwandererkirche angesehen wurde, weshalb sie in den Jahren 1930–1945 in eine Krise geraten sollte. Eine tiefgreifende theologische Neubesinnung lässt sich im Ev. Gemeindeverband nach 1945 zunächst nicht feststellen. Veränderte kirchliche und politische Rahmenbedingungen der Nachkriegszeit bestimmten die Entscheidungen nach 1945, die auf den Zusammenschluss der Einwanderersynoden hinausliefen.

Zum Verständnis der Entwicklung in Santa Catarina ist die Heranziehung der Arbeit KRAUSES sehr hilfreich. Sie ist nicht nur wesentlich umfangreicher, sondern geht auch stärker auf den Gemeindeaufbau ein. KRAUSE kann zeigen, dass der Vorstoß der Gotteskastenarbeit nach Brasilien ab 1897 nicht nur eine lästige Konkurrenz für die Pfarrer des EOK darstellte, die manche Gemeindeteilungen und Grenzstreitigkeiten mit sich gebracht hat, sondern auch durch Pastorenmangel, verwässerte liberale Verkündigung und ungenügende Bemühung um Einwanderergruppen mitbedingt war. Rückblickend wird man sagen können, dass ohne die Bemühungen des konfessio-

nellen Luthertums viele Gemeinden, die heute zur Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien (EKLBB) gehören, wahrscheinlich von der Missouri-Synode vereinnahmt worden wären. Auch die lutherischen Pastoren, die großenteils vom Diaspora-Seminar Neuendettelsau kamen, waren nicht gegen die Volkstumsideologie und den Nationalsozialismus gefeit, wahrten aber wesentliche Teile des Erbes der Reformation. Sie haben dazu beigetragen, dass die EKLBB sich in ihrer Verfassung zum lutherischen Bekenntnis verpflichtete. Man wird KRAUSE zustimmen können, wenn er bemerkt, dass die EKLBB trotz ihrer Bekenntnisgrundlage »in Form und Praxis« eher einen unionistischen Charakter hat, dass sie aber »trotz oder gerade wegen ihrer theologischen und religiösen Vielfalt sowie ihrer sozialen Zusammensetzung – durch die Gegebenheiten des geschichtlichen Prozesses eine in ihrer Identität sich wandelnde und entwickelnde Kirche ist« (323).

Übrigens gehen WIRTH und KRAUSE auch kurz auf die Indianerfrage ein, diene doch die Ansiedlung deutscher Auswanderer auch der Zurückdrängung der Urbewohner aus ihrem angestammten Habitat. Ein so renommierter Kolonisator wie Blumenau verlangte von der Provinzialregierung, »das Gebiet zwischen den Flüssen Itajaí Grande und Mirim von den Indianern zu »desinfizieren«, eine inhumane Denk- und Redeweise, die freilich der Bezeichnung der Indianer als »Buger«, d.h. »Ungeziefer«, entsprach. So gab es 1880–1908 auch Bugerjäger genannte Verfolgungstruppen. Während auf dem Internationalen Amerikanistenkongress in Wien 1908 eine neue Indianerpolitik gefordert wurde, schlossen sich die deutschen Siedler mehrheitlich der Meinung des deutsch-brasilianischen Anthropologen Hermann von Ihering an, dass Indianer ein Hindernis für die Kolonisation darstellten, weshalb sie auszurotten seien (WIRTH, 48ff). Nur die lutherischen Pastoren Kuhr und Fugmann stellten sich in Paraná die Frage, ob die evangelischen Weißen nicht die Pflicht hätten, den Indianern das Evangelium zu bringen, nachdem sie ihnen schon das Land weggenommen hatten (KRAUSE, 189f). Aber selbst diese Fragestellung kommt nicht über den Ansatz der iberischen Conquista des 16. Jh.s hinaus.

München

Hans-Jürgen Prien

Die Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes:

Hans-Jörg Witter, Av. Pe. Arlindo Vieira, 898, Edif. Carolina, Apto. 246,
Vila das Mercês, 04297 São Paulo / SP, Brasilien;

Prof. Dr. Leonildo Silveira Campos, Rua Guian, 334, 04330-090 São Paulo /
SP, Brasilien.